



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters**

**Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1901**

Italien.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80594](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80594)

Türmen eingeschlossen. Unter den Klostergebäuden ist der prächtige Kapitelsaal und das noch glänzendere Refektorium, deren Gewölbe auf Sandsteinsäulen mit reich geschmückten, im Refektorium sogar sehr elegant durchgeführten Kapitellen ruhen, trotz roher moderner Unbill noch wohl erhalten. Als einfache, ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika giebt sich der später überwölbte und veränderte Dom zu Brandenburg zu erkennen, der ebenfalls eine Krypta von Hausteinen hat. Einen konsequent durchgeführten, noch rein romanischen Gewölbebau zeigt die Klosterkirche

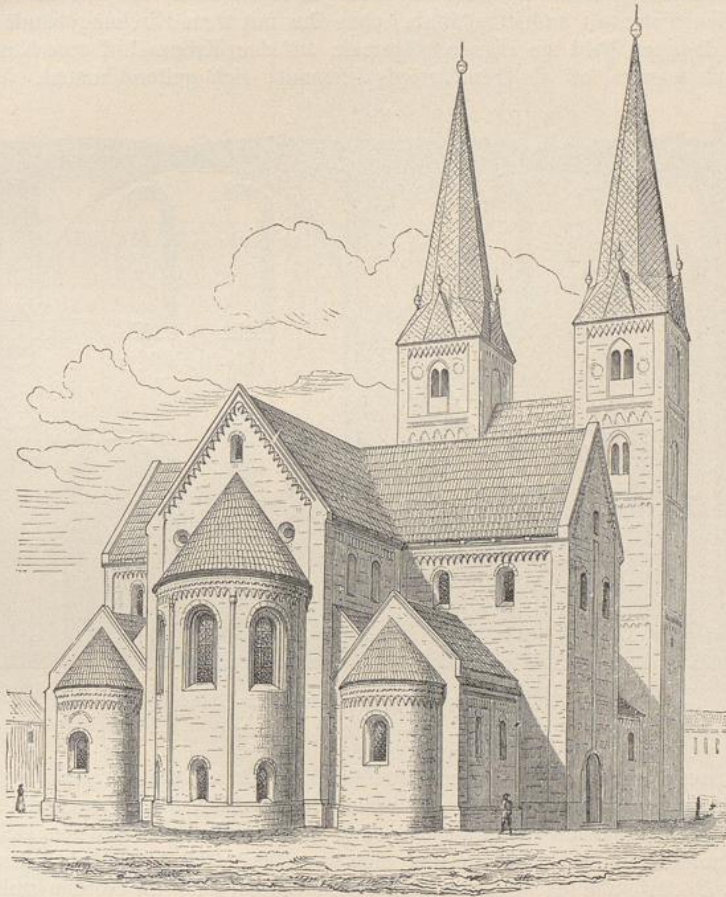


Fig. 180 Klosterkirche zu Jerichow

zu Arendsee, sowie die Nonnenkirche zu Diesdorf, eine kreuzförmige Basilika mit edel durchgebildeten Pfeilern, die Vorlagen von Halbsäulen haben (Fig. 181). Dagegen neigt sich der ebenfalls gewölbte Dom zu Ratzeburg, der stattlichste Bau in den nordelbischen Gegenden, bereits den Formen des Uebergangsstiles zu und weist in seiner Anlage genaue Uebereinstimmung mit dem Braunschweiger Dome auf.

#### Italien

Wenn in Deutschland bei aller individuellen Mannigfaltigkeit der Entwicklung doch ein gemeinsamer Grundgedanke sich durch die Schöpfungen der roma-

nischen Architektur zieht, so tritt in Italien<sup>1)</sup> eine viel stärkere Verschiedenartigkeit der einzelnen Gruppen hervor. Neben dem strengen Anknüpfen an die altchristliche Basilika finden wir eine ebenso ausschliessliche Aufnahme byzantinischer Anlagen; neben einer feinen antikisierenden Durchbildung eine dem germanischen Wesen in seiner bunteren Phantastik sich zuneigende Behandlung; neben einem im nordischen Geiste klar und konsequent durchgeführten Gewölbebau sogar die Nachbildung der spielend reichen, anmutigen Formen der mohammedanischen Bauweise. Durchweg aber schliesst mit wenigen Ausnahmen die italienische Architektur den Turmbau selbständig ab, ohne ihn mit dem Kirchengebäude zu verbinden; dagegen liebt sie ebenso allgemein auf dem Kreuzschiff eine Kuppel, die auch nach aussen, oft als fremdartiges Element, sich geltend macht. Während

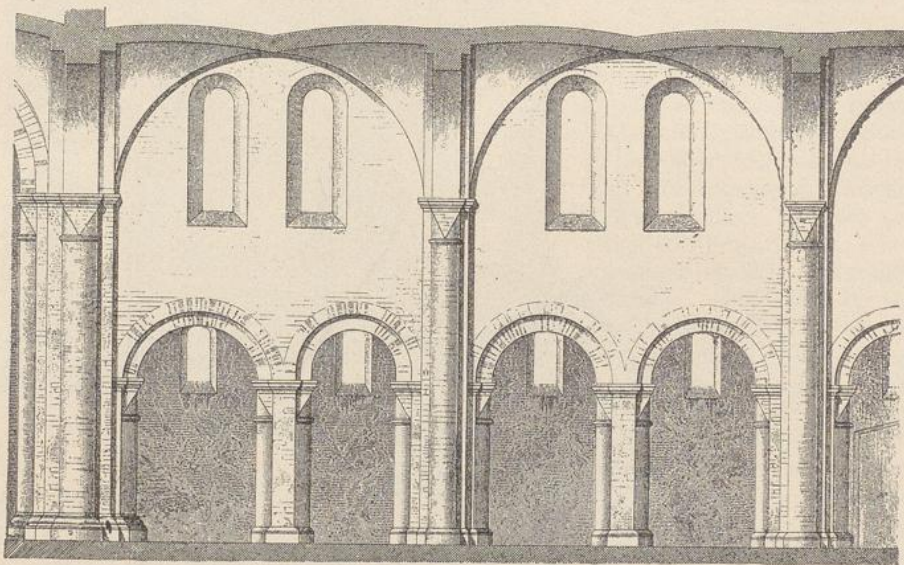


Fig. 181 System der Klosterkirche zu Diesdorf

das Aeusserere somit nicht jenen gewaltigen Eindruck eines reich gegliederten Organismus erreicht, wie in der nordischen Architektur, führt dagegen die reichliche Anwendung edlen Materials zu einer ausserordentlich schönen Dekoration, die namentlich als Flächenverzierung sich anmutig entfaltet. Selbst in den Gegenden des Backsteinbaues wird im gebrannten Stein eine im Norden unbekannte und unerreichte Schönheit und Feinheit des Details gewonnen. Im Innern geht die Behandlung vorzüglich auf weite freie Räume aus, die eine bedeutendere Höhenentwicklung in der Regel ausschliessen.

Ein absolutes bewegungsloses Festhalten an der altchristlichen Basilikenform ohne irgend ein neues Motiv der Entwicklung zeigt sich bis tief ins 13. Jahrhundert an den Bauwerken Roms. Man plündert nach wie vor die antiken Denkmäler und setzt aus den Bruchstücken die Säulen und Architrave der Basi-

<sup>1)</sup> Der Cicerone von *J. Burkhardt*. 7. Auflage von *W. Bode* und *C. v. Fabriczy*. Leipzig, 1898. — *A. Ricci*, Storia dell' architettura in Italia. Firenze, 1857. — *C. Boito*, Architettura del medio evo in Italia. Milano, 1880. — *O. Mothes*, Die Baukunst des Mittelalters in Italien. Jena, 1884.

liken zusammen. Dabei wird der Massstab immer geringer, wodurch die Höhe im Verhältnis zur Breite zunimmt. Noch aus dem 9. Jahrhundert stammen S. Martino ai Monti, mit einer uralten Krypta, das Schiff stark restauriert, aber noch von schönen, ansehnlichen Verhältnissen, das Mittelschiff 14 m weit, über den Säulen ein Architrav; ferner die grossartige, später völlig umgestaltete fünfschiffige Kirche S. Giovanni in Laterano, und die feierlich auf der Höhe

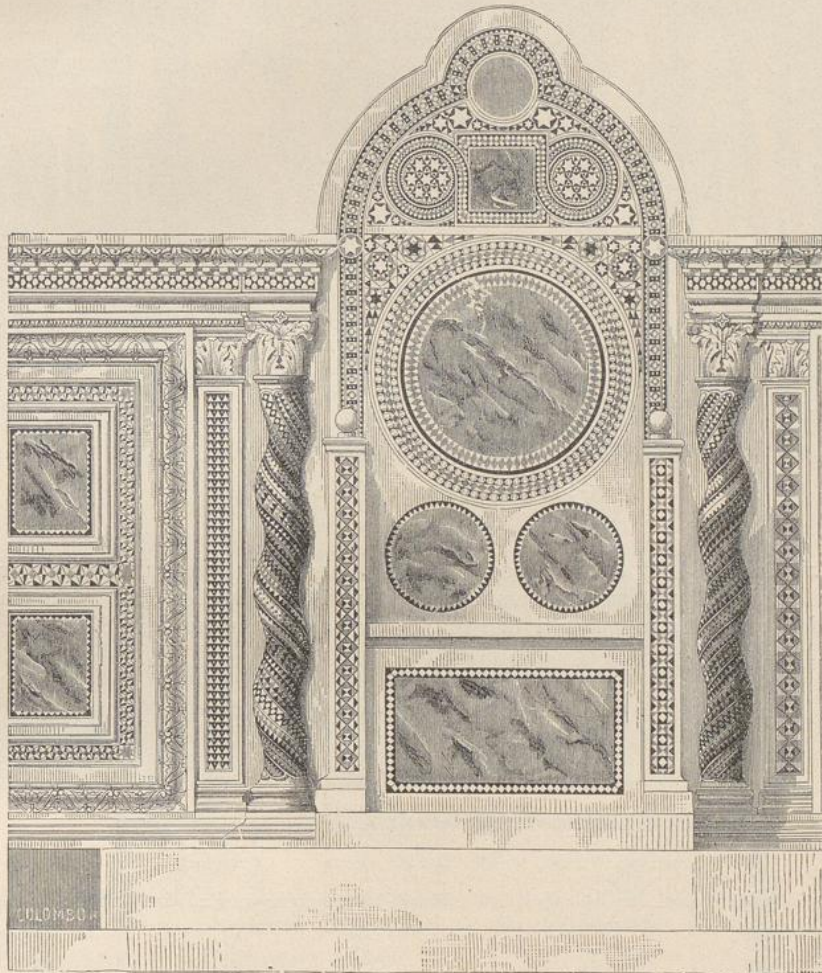


Fig. 182 Bischofstuhl in S. Lorenzo bei Rom

des Kapitols liegende S. Maria in Araceli. Dem 12. Jahrhundert gehören S. Crisogono und S. Maria in Trastevere an, beide wieder mit Architraven und reichen Konsolengesimsen darüber, sowie die vorderen Teile von S. Lorenzo fuori le mura, ebenfalls mit geradem Gebälk und Säulen von sehr verschiedenem Massstab. Ein roher Pfeilerbau des 13. Jahrhunderts ist S. Vincenzo ed Anastasio, ausserhalb der Stadt, jenseits S. Paolo gelegen. Interessanter als diese unselbständigen Nachklänge einer früheren Zeit sind manche



Fig. 183 Kreuzgang von S. Paolo vor Rom

der zierlichen Glockentürme dieser Zeit, die, einfach in Ziegeln ausgeführt und mit allerlei antiken Resten geschmückt, einen höchst malerischen Eindruck machen. Zu den anmutigsten gehören die von S. Pudenziana und von S. Maria in Cosmedin.

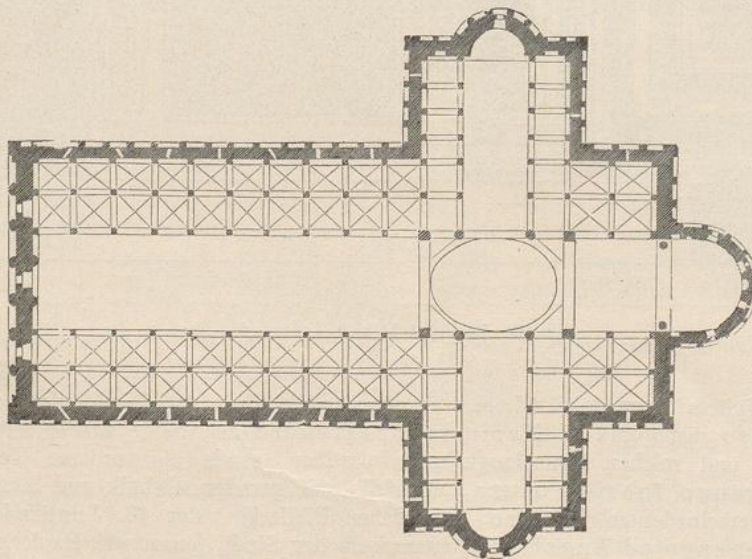


Fig. 184. Grundriss des Doms zu Pisa

Während die Architektur im Grossen hier keine Fortschritte machte, bildete sich im Kleinen eine dekorative Kunst aus, deren Hauptreiz in der geschmackvollen Zusammenfügung buntfarbiger Marmorstücke besteht, wie sie der Boden des alten Rom in unerschöpflicher Fülle darbot. Die Künstlerfamilie der *Cosmaten* zeichnete sich in solchen Arbeiten vorzüglich aus, und die meisten alten Kirchen Roms enthalten an Chorschranken, Ambonen, Tabernakeln, Leuchtern u. dergl. Beispiele dieser anmutigen Technik. So in S. Nereo ed Achilleo, S. Clemente, S. Lorenzo fuori (Fig. 182), S. Maria in Cosmedin u. a. Ein phantastisch barockes Element mischt sich dabei insofern ein, als die strenger architektonischen Formen einem leichten Spiel anheimfallen, besonders die Säulenschäfte vielfach gerippt und spiralförmig gewunden, sowie mit musivischen

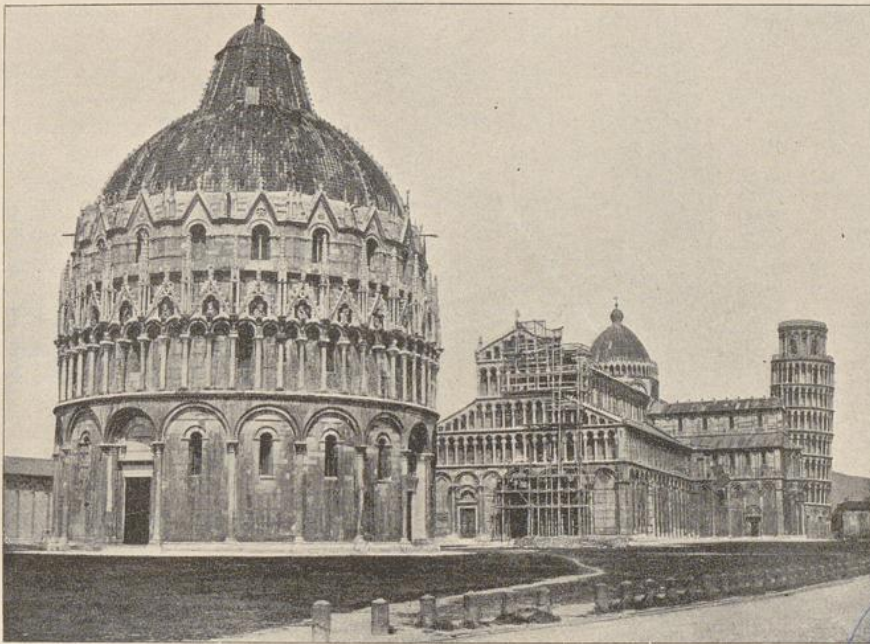


Fig. 185 Baptisterium, Dom und Campanile zu Pisa

Mustern in den buntesten Farben geschmückt werden. Selbst in grösserem Umfang finden sich solche Motive angewendet an den Säulenhöfen der Kreuzgänge von S. Giovanni in Laterano und S. Paolo fuori le mura (Fig. 183), die diesen Stil zu einem heiter-prächtigen Gesamteindruck bringen.

Einen freieren, selbständigeren Aufschwung nahm der Kirchenbau in Toscana, wo man zwar ebenfalls von der flachgedeckten Basilika ausging, dieselbe aber neu zu beleben und im Detail durch sorgfältige Nachbildung antiker Formen zu bereichern verstand. Dazu kam eine durchgängige Ausführung in edlem Material oder doch eine Bekleidung mit kostbaren Marmorarten. Das erste grossartige Werk dieser Gruppe ist der Dom zu Pisa (Fig. 184), seit 1063 nach einem Seesiege über die Sicilianer von der mächtig emporstrebenden Handelsstadt begonnen. *Busketus* und *Reinaldus* werden als Baumeister genannt. Es ist eine fünfschiffige flachgedeckte Basilika, von einem ausgedehnten dreischiffigen



Querhaus durchschnitten, dessen Mittelräume in Apsiden enden, während auf der Kreuzung sich eine elliptische Kuppel erhebt. Der Grundriss näherte sich ursprünglich vielleicht noch mehr der Kreuzgestalt, indem auch das Langhaus nur dreischiffig angelegt und von kürzerer Ausdehnung war. Emporen über den Seitenschiffen öffnen sich mit Pfeilern und Säulen gegen den hohen Mittelraum und setzen sich, die Vierung überbrückend, bis in den Chorschluss fort. Auf 68 schlanken Granitsäulen mit antikisierenden Marmorkapitellen erheben sich die Arkaden der Schiffe. Alles Detail ist streng klassisch geformt, der Kern des Baues innen und aussen aus wechselnden Lagen weisser und dunkelgrüner Marmorquadern gebildet. Die Fassade — erst 1174 vollendet — hat im unteren Geschoss eine Gliederung durch Blendarkaden, darüber aber vier Reihen freier Säulenstellungen mit Bögen, die als Galerien sich in prächtiger Wirkung vor den

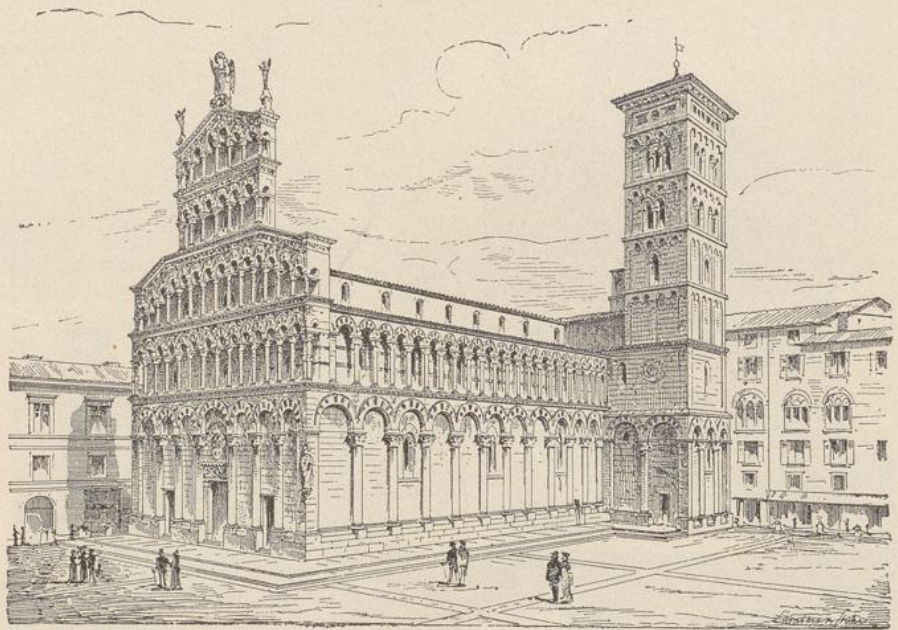


Fig. 186 S. Michele in Lucca.

Mauerflächen hinziehen; die übrigen Teile des Aussenbaus sind durch Halbsäulen und Pilaster mit Bogen- oder Architravverbindung gegliedert (Fig. 185). Diesem grossartigen Bau, der die Basilikenform zu neuer Bedeutung erhebt und, wenn gleich noch in schwerfälliger Weise, durch Annäherung an den Gedanken des Centralbaus zu steigern sucht, folgte seit 1153, durch *Diotisalvi* erbaut, das Baptisterium, ein ebenfalls bedeutender Kuppelbau von 30,5 m Durchmesser mit einem Umgange und Emporen, nach aussen wieder durch eine untere Halbsäulenstellung und einen oberen Galeriekranz elegant gegliedert; die gotische Dekoration der oberen Teile und die zugespitzte Kuppel stammen aus späterer Zeit. Sodann wurde seit 1174 durch *Bonannus* und einen deutschen Meister *Wilhelm von Innsbruck* der berühmte Glockenturm aufgeführt, dessen auffallend schiefe Stellung nicht auf Absicht beruht, sondern durch successives Nachgeben des Baugrundes auf der Südseite herbeigeführt wurde, dem man durch Erhöhen der Stockwerke des Baus auf der entgegengesetzten Seite vergeblich entgegenzuwirken

suchte. Es ist ein hoher kreisrunder Bau, der ganz mit freien Säulenarkaden umgeben wurde und dabei in seinen Details den klassischen Sinn der pisanischen Schule bekundet. — Die imposante Gruppe dieser drei Bauten auf dem von den Stadtmauern umschlossenen Domplatz gewährt einen künstlerisch abgerundeten Eindruck und macht den Ruhm der Pisaner Architektur aus.

Der pisanische Stil fand auch in der Nachbarschaft Verbreitung und namentlich in den Bauten von Lucca eine zwar im Einzelnen minder edle, mehr barocke und phantastische, aber in der Anlage und besonders der Durchbildung des Aeusseren und der Behandlung der Fassade verwandte Auffassung. So vorzüg-

lich an S. Michele (Fig. 186) und, wengleich in abweichender Gestalt, an S. Frediano, einer fünfschiffigen Basilika mit mancherlei altertümlichen Anklängen.

Eine besondere Gruppe bilden sodann die Monumente von Florenz, die durch Adel der Formbildung und eine dekorativ sehr wirksame Marmorbekleidung sich auszeichnen. Vor allen zierlich ist die kleine Kirche S. Miniato, wohl noch aus dem 12. Jahrhundert, köstlich auf einer Anhöhe vor der Stadt gelegen (Fig. 187). Bei nur geringen Verhältnissen ist sie durch originelle Anlage und edle Durchbildung eines der bemerkenswertesten Denkmale der Kunst dieser Epoche. Im Innern folgt auf je zwei Säulen jedesmal ein aus vier Halbsäulen bestehender Pfeiler, der einen Quergurtbogen trägt, wie es schon bei S. Prassede in Rom (S. 14) der Fall war. Doch erscheint diese Anordnung hier harmonischer mit dem übrigen System verbunden und dadurch eine ansprechende lebensvolle Gliederung des Raumes durchgeführt. Eine schöne Kryptenanlage hebt den Chor bedeutsam hervor. Die Fassade giebt durch ihre Marmorbekleidung, ihre untere Halbsäulenstellung mit Rundbögen, ihre oberen Pilaster mit Gebälk den Eindruck einer überraschend edlen und strengen Klassicität. Es ist eine Renaissance vor der Renaissance. — Demselben Adel der Formenbildung begegnen wir am Baptisterium, einem ansehnlichen achteckigen Kuppelbau von 25 m innerer Weite mit edlen korinthischen Säulenstellungen an den Wänden, und darüber einem Emporengeschoss, das sich mit ionischen Säulenarkaden zwischen korinthischen Pilastern gegen das Innere öffnet. Alles trägt hier den Stempel eines an den Mustern antiker Architektur zu grosser Reinheit durchgebildeten Geschmacks.

Lübke, Kunstgeschichte 12. Aufl. Mittelalter



Fig. 187 Fassade von S. Miniato bei Florenz



Solcher einfach massvollen, klaren Architektur stellen sich die Bauwerke in Sicilien<sup>1)</sup> und Unteritalien als Erzeugnisse reicher Phantastik und seltener Formenmischung gegenüber. Diese Gebiete hatten zuerst lange Zeit unter



Fig. 188 Inneres der Cappella Palatina im Palazzo Reale zu Palermo

byzantinischer Botmässigkeit gestanden und dann eine hohe Kulturblüte unter der Herrschaft der Mohammedaner erlebt. Als im Laufe des 11. Jahrhunderts die Normannen das Land unterwarfen, traten sie das Erbe jener Mischkultur an und fügten derselben noch eigene Elemente hinzu. Die Plananlage der Kirchen schloss sich einfach dem Schema der altchristlichen Basiliken an; die Kuppel auf dem

<sup>1)</sup> *Hittorf et Zanb, Architecture moderne de la Sicile. Fol. Paris, 1835.*

Kreuze, die Mosaiken und manche Ornamente nahm man von den Byzantinern, den überhöhten Spitzbögen und das Stalaktitengewölbe von den Arabern, und endlich verband sich als Zeugnis nordischen Geistes gewöhnlich ein Turmbau der Fassadenanlage. Gleichwohl erwuchs aus dieser Mischung von fremdartigen Elementen bisweilen ein Ganzes, das den Mangel höherer organischer Entwicklung durch feierliche Wirkung, reiche Pracht und Fülle der Phantasie vergessen macht.

Ein Juwel dieser Architektur ist die Schlosskapelle zu Palermo, eine kleine dreischiffige Säulenbasilika ohne Querschiff, von König Roger in den königlichen Palast eingebaut und 1140 geweiht (Fig. 188). Durch ihre mystische Dunkelheit leuchten die Mosaiken der Wände, die reichen Ornamente, die bunt gemalten und vergoldeten Decken mit ihren Stalaktiten in wundersamer Pracht. Für die Art der Aussendekoration, die aus gemalten Mustern, sich durchschneidenden Bögen, reichen Friesen und Zinnenkränzen eine phantastisch bunte Wirkung gewinnt, ist die von 1169—1185 erbaute, im Innern ganz umgestaltete Kathedrale von Palermo ein bezeichnendes Beispiel, ausserdem durch glänzenden Turmbau hervorragend. Die grossartigste Konzeption im Ganzen entfaltet sich aber an der Klosterkirche zu Monreale, 1174 von König Wilhelm II. gegründet, herrlich auf einem Gebirgsabhang unweit Palermo gelegen.<sup>1)</sup> Der Grundriss

(Fig. 189) zeigt eine dreischiffige Basilika von mächtigen Dimensionen samt Kreuzschiff und weiter Choranlage mit drei Apsiden. Schlanke antike Marmorsäulen mit prächtigen Kapitellen tragen die überhöhten Spitzbögen des Langhauses; das Mittelschiff wird in bedeutender Höhe von einer (erneuerten) flachen Decke

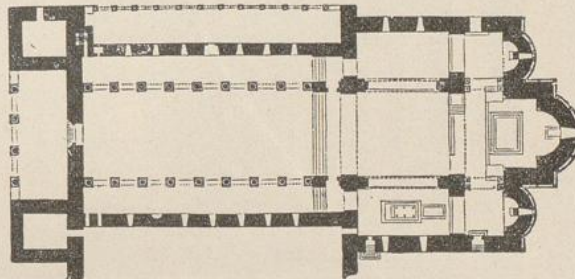


Fig. 189 Grundriss des Doms von Monreale

geschlossen (Fig. 190). Alle Wandflächen sind durch eine unabsehbare Fülle von Mosaikgemälden wie mit prächtigen Teppichen bedeckt; das ganze Innere gewährt durch Adel der Verhältnisse, Klarheit, Harmonie und reichen Farbens Schmuck einen feierlich prächtigen Eindruck. Die Fassade wird durch zwei mit einer Säulenhalle verbundene Türme abgeschlossen. An die Nordseite der Kirche fügt sich ein köstlicher Kreuzgang mit musivisch verzierten Säulen und reich durchgebildeten Kapitellen. Aehnliche Anlage hat der Dom von Cefalù; andere Werke zu Palermo, wie S. Maria dell' Amiraglio (la Martorana), S. Giovanni degli Eremiti tragen rein byzantinischen Charakter.

An den Bauten Unteritaliens<sup>2)</sup> machen sich vornehmlich in der Anwendung überhöhter Rundbögen und Spitzbögen maurische Einflüsse geltend. So an dem grossen, ungefähr quadratischen Vorhofe der Kathedrale von Salerno, wo antike korinthische Säulen mit überhöhten Rundbögen verbunden sind; vom Dome selbst besteht nur noch die ausgedehnte Krypta in altem Zustande. An der Kathedrale zu Amalfi ist eine malerische, zweischiffige Vorhalle mit phantastischen Spitzbogenfenstern und hoher, unregelmässiger Treppenanlage bemerkenswert. Sodann zeigt die Kathedrale zu Ravello, oberhalb Amalfi, auf steiler

<sup>1)</sup> D. B. Gravina, Il duomo di Monreale. Palermo, 1859.

<sup>2)</sup> H. W. Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien. Dresden, 1860.

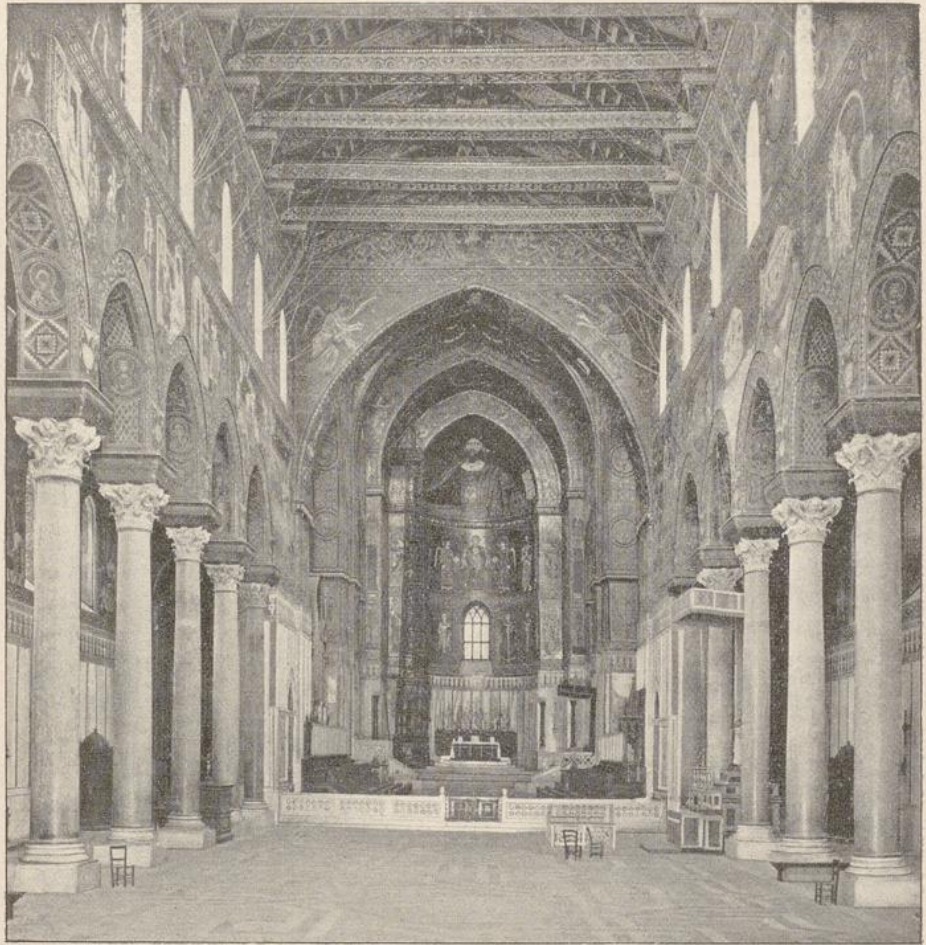


Fig. 190 Inneres der Klosterkirche von Monreale

Felsenhöhe gelegen, ebenfalls trotz moderner Umgestaltung eine alte Basilikenanlage; alle drei Dome haben übereinstimmend die originelle, offenbar ursprüngliche Anordnung eines weiten Querschiffes, an welches unmittelbar die drei Ap siden sich schliessen. Diese Eigenart haben auch die Kirchen von Bari und Bitonto. Aus den Basiliken des Ostens übernommen ist die ziemlich regelmässig vorkommende Emporenanlage, wie in der Kathedrale von Trani (Fig. 191), die ausserdem durch die unter dem ganzen Chor und Langhaus sich hinziehende Krypta, die grösste der Welt, ausgezeichnet ist. Byzantinisch ist auch die Ueberwölbung des Mittelschiffs mit einer Reihe von Kuppeln, wie im Dom zu Molfetta und S. Maria zu Trani. Das Aeussere erfährt bisweilen eine lebendige schmuckreiche Behandlung, in welcher sich toskanische Einflüsse zu erkennen geben.

In den meisten dieser Kirchen finden sich dekorative Prachtwerke im Geiste der Cosmatenkunst, jedoch durch Beimischung arabischer Ornamente mannigfach belebt und bereichert. So eine reiche Kanzel, Chorschranken und Leuchter in der Kathedrale zu Sessa, eine der prachtvollsten Kanzeln in der Kathedrale von

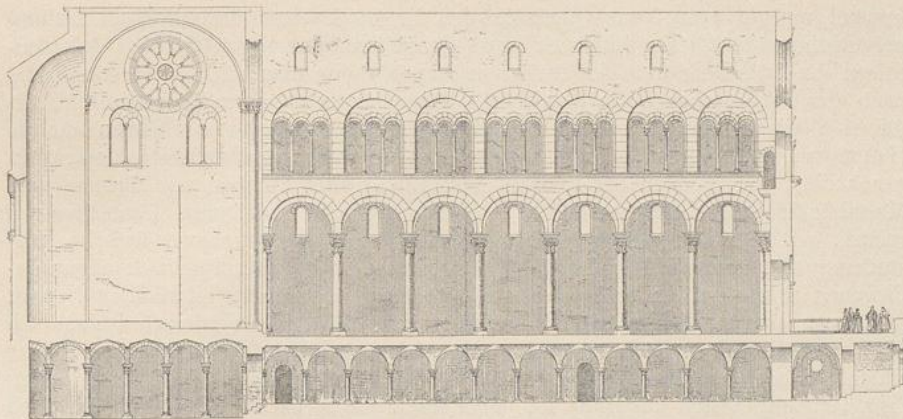


Fig. 191 Längsschnitt der Kathedrale von Trani  
(nach Dehio und von Bezold)

Ravello, eine nicht minder kostbare und besonders fein antikisierende in der Kathedrale von Salerno, endlich die grossartigen, streng antikisierenden Baldachine über den Sarkophagen König Roger's II., Kaiser Friedrichs II., Kaiser Heinrichs VI. und ihrer Gemahlinnen in der Kathedrale zu Palermo.

Eine andere, doch vielfach verwandte Art fremden Einflusses lernen wir in Venedig kennen, dessen Kaufleute als kühne Seefahrer früh schon mit dem Orient in Verbindung kamen und mit den Erzeugnissen des Ostens auch seine Kunst und seine Prunkliebe heimbrachten. Aus direkten Einflüssen der byzantinischen Bauweise ist das Wunderwerk der venetianischen Architektur, S. Marco, die kostbare Kirche des Schutzheiligen der Stadt, hervorgegangen.<sup>1)</sup> Im Jahre 976 bei einem Aufstande niedergebrannt, wurde die Kirche, welche die Gebeine des verehrten Heiligen barg, zunächst als dreischiffiger Langbau (der mittlere Teil des Gebäudes) aufgeführt, seit der Mitte des 11. Jahrhunderts aber in der Form

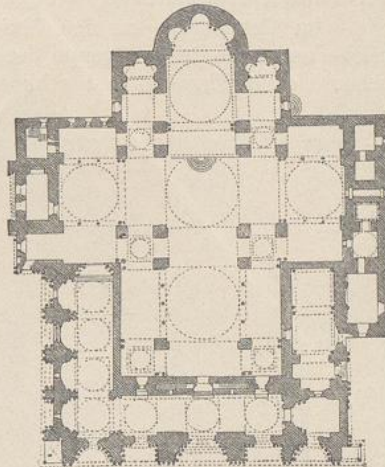


Fig. 192 Grundriss von S. Marco zu Venedig

eines griechischen Kreuzes, dessen Ecken und Durchschneidung durch fünf Kuppeln bezeichnet werden, umgebaut (Fig. 192). Bei 13 m Spannweite erreicht der Scheitel derselben die doppelte Höhe vom Boden aus, und die Mittelkuppel übersteigt die übrigen noch um 2 m. Die mächtigen Hauptpfeiler sind in je vier, durch Bögen miteinander zu einer Gruppe verbundene Pfeiler aufgelöst, deren Binnenraum wieder mit einer kleinen Kuppel gedeckt ist. Dazwischen aber spannen sich breite Tonnengewölbe als Gurthbögen, die Kuppeln rahmenartig um-

<sup>1)</sup> G. e L. Kreutz, La basilica di S. Marco in Venezia. Vollandet durch F. Ongania. Venedig, 1843 ff. — O. Mothes, Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs. Leipzig, 1859.

fassend und in Lang- wie Querhaus den Eindruck einer dreischiffigen Teilung hervorbringend. Dieser Eindruck wird durch Laufgänge, welche auf Arkadenreihen die Zwischenräume der Pfeiler in Emporenhöhe überbrücken, verstärkt und nach der malerischen Seite bereichert. Der Chor schliesst in drei Apsiden, die für sich wieder durch Wandnischen gegliedert werden und von denen nur die Hauptapsis nach aussen vortritt. So ist ein konsequent durchgeführter Centralbau geschaffen, der auch in der reichen Ausstattung aller Flächen mit Marmor- und Mosaikbekleidung die byzantinische Abstammung nicht verleugnet. Dazu kommen reiche, mit Statuen gekrönte Chorschranken und eine verschwenderische Ausstattung mit Kanzeln, Tabernakeln, Lampen u. s. w. Der Eindruck dieser gediegenen Pracht ist ein mächtiger, die Stimmung des Ganzen feierlich und ernst, dabei von einem seltenen malerischen Reiz. Um das ganze Vorderschiff zieht sich eine ebenfalls mit Kuppeln gewölbte und reich mosaicierte Vorhalle, deren rechter Flügel jedoch zu zwei gesonderten Kapellen abgeschlossen ist. Nach aussen (Fig. 193) öffnet sich die Halle mit einer Reihe tiefer Nischen, deren Wände ganz auf einem Wald von Säulchen ruhen. Dies und die runden Giebelschlüsse mit ihren späteren gotischen Krönungen, die fünf hohen Kuppelwölbungen, der reiche Farben- und Goldschmuck, der alle Teile bedeckt, geben dem ganzen Bau einen Charakter, der ihn als ein dem Meer entstiegenes Wunder, ein Zauberwerk des Orients erscheinen lässt und im Verein mit den grossen historischen Erinnerungen hinreissend wirkt. Auch an anderen Bauten der venetianischen Lagunen treten verwandte Stilverhältnisse, wenngleich in bescheidenerem Massstabe, auf.

Im Gegensatz zu den übrigen italienischen Schulen gestattet die zahlreiche und bedeutende Gruppe der lombardischen Bauten mehr einem nordischen Geiste Eingang und schliesst sich besonders durch Ausbildung der ge-



Fig. 193 Fassade des Doms S. Marco in Venedig

wölbten Basilika den Bestrebungen der romanischen Architektur diesseits der Alpen an. Die Bauwerke der Lombardei<sup>1)</sup> und der zu ihr gehörigen Gebiete neigten ja schon im Beginn des Mittelalters unter der Herrschaft der Langobarden am meisten zu germanischen Lebensformen hin (vgl. S. 101 f.). Ausser der kreuzförmigen Anlage des Grundrisses und der schon früh — im 11. Jahrhundert — auftretenden Anwendung von Kreuzgewölben zur Ueberdachung des Mittelschiffes



Fig. 194 Aussenansicht von S. Zeno in Verona

sind es die charakteristischen Motive des Bogenfrieses und der Zwerggalerie, sowie das Würfelkapitell, welche die lombardische Architektur mit der nordischen gemeinsam hat; ja es scheint, dass die Lombardei der Ausgangspunkt war, von dem der Bogenfries und die Zwerggalerie sich in Mitteleuropa verbreiteten. Diese Formen entsprechen dem Charakter des Backsteinbaus, der in der lombardischen Tiefebene stets vorwiegend Geltung hatte; zuweilen findet sich aber auch eine Verkleidung der Mauerflächen mit Marmorplatten. — Trotz so vieler Anklänge an nordische Weise, die grade der Aussenbau bietet, bleibt aber die Fassade

<sup>1)</sup> Vergl. die S. 101 Anm. 1 angeführten Werke.

namentlich infolge der streng beibehaltenen Absonderung des Turmes völlig italienisch. Sie giebt entweder den Querschnitt der Basilika mit dem aufsteigenden Giebel des Mittelschiffs und den abfallenden Linien der Seitenschiffsdächer, durch Lisenen und Bogenfriese gegliedert und durch einen Portalvorbau, sowie häufig durch das schöne Motiv eines grossen Radfensters geschmückt (Fig. 194), oder sie fasst in einer frei aufgeführten Dekorationswand alle drei Teile des Querschnitts zu einer mächtigen, wenn auch unorganischen Frontbildung zusammen.

Unter den noch flachgedeckten Basiliken Oberitaliens nimmt S. Zeno in Verona die erste Stelle ein; die Wechselstellung von Pfeilern und Säulen, sowie die Einfügung von Schwibbögen zwischen den Pfeilern im Inneren, wie bei S. Miniato in Florenz, drückt mindestens das Streben nach einer gewissen Raumgliederung aus. Die Fassade (Fig. 194) bietet ein Muster klarer Disposition und edler Durchbildung. Gleichfalls ursprünglich flach gedeckt war der 1099 begonnene Dom von Modena, der ähnlichen Stützenwechsel mit eingespannten Querbögen zeigt, wie S. Zeno. Entsprechende Quergurte überspannen die ziemlich hoch angelegten Seitenschiffe; die dazwischen fallenden Teile der Mittelschiffswand über den Arkaden sind emporenartig durchbrochen. So ist eine auch für die im 12. Jahrhundert eingeschalteten Gewölbe genügende Festigkeit erreicht. Von besonderer Bedeutung ist die Ausgestaltung des Aeusseren. Der von drei Apsiden gebildete Chor, vor dem das nicht über die Langwände hervorspringende Querschiff durch einen seitlichen Giebel markiert ist, sowie die Langhauswände selbst

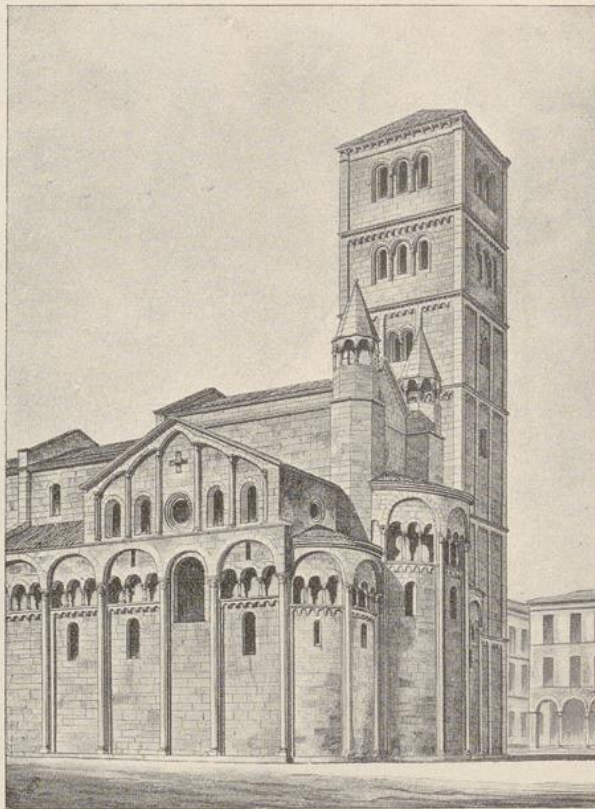


Fig. 195 Chorseite des Doms von Modena  
(nach Dehio und von Bezold)

sind ringsum mit offenen Galerien umzogen, deren Gruppierung den inneren Triforien entspricht (Fig. 195). An der Fassade besonders, die in klarer Dreiteilung sich aufbaut, fügt sich diese Galerie dem Gesamtorganismus wirkungsvoll ein. Drei Portale öffnen sich in die Schiffe, das mittlere mit einem kleinen Vorbau, dessen Säulen auf gewaltigen Löwengestalten ruhen.

Der Gewölbebau tritt zuerst an der altherwürdigen Basilika S. Ambrogio zu Mailand auf, deren frühester Bauteil, die Apsis, sowie Bestandteile der inneren Ausstattung noch ins 9. Jahrhundert zurückgehen. Im 12. Jahrhundert ist dann

das Langhaus mit der merkwürdigen zweigeschossigen Vorhalle, sowie das nach altchristlicher Art angelegte Atrium neu aufgebaut und bereits mit Kreuzgewölben auf Rippen eingedeckt worden; die Gliederung entspricht genau den darauf ruhenden Gurt- und Diagonalbögen der Gewölbe, diese selbst aber stecken tief zwischen den Emporen, welche über den Seitenschiffen errichtet sind und sich mit gleichen Arkaden, wie die letzteren, nur niedriger gegen das Mittelschiff hin öffnen. So wird die Festigkeit der weit gespannten Mittelschiffsgewölbe zwar erreicht, aber auf Kosten des basilikalischen Aufbaus und der ausgiebigen Beleuchtung, welche jetzt hauptsächlich durch grosse Fensteröffnungen im Obergeschoss der Vorhalle dem Mittelschiff zugeführt wird. Der Innenraum hat infolge der tiefen Lage der Hochschiffsgewölbe trotz der weiten Raumverhältnisse etwas Gedrücktes. Nahe verwandt durch die Gleichheit des Langhaussystems ist S. Michele in Pavia (seit 1024), doch mit höher gelegtem Hauptgewölbe; die infolgedessen ungenügende Sicherung desselben bedingte seine Erneuerung im 15. Jahrhundert. Das Detail von S. Michele ist flüchtig, oft roh, aber von trefflicher dekorativer Wirkung.

Freier, edler, durchgebildeter erscheint der lombardische Gewölbebau schliesslich an dem nach 1117 erneuerten Dom zu Parma, einem Baue von klar gegliederter Grundform, mit entwickeltem Kreuzschiffe, das durch eine Kuppel hervorgehoben und nicht bloss gleich dem Dom zu Pisa an den Fassaden der Flügel, sondern auch an der Ostseite derselben mit Apsiden ausgestattet ist. Die Pfeiler sind auch hier mannigfach, doch wechselnd gegliedert, über den Arkaden öffnen sich triforienartig die Emporen, für die Ueberwölbung hat man, wie es scheint, nachträglich die weiten quadratischen Spannungen aufgegeben und schmal rechteckige Gewölbejoche angeordnet. Die Fassade, in einem ungetheilten Giebel schliessend, hat eine prächtige Ausstattung und drei reich geschmückte Löwenportale. Die schönen Verhältnisse des hohen und schlanken Aufbaus, die imposante Raumwirkung des Inneren mit der breiten, vom Mittelschiff zum erhöhten Chor und Querschiff führenden Treppe machen den Dom zu Parma wohl zum vollendetsten Werk der lombardisch-romanischen Baukunst.

#### Frankreich

Noch mannigfaltiger, als in Italien, gestaltete sich die Baukunst der romanischen Epoche in Frankreich.<sup>1)</sup> Das Land zerfiel in zahlreiche, von mehr oder minder unabhängigen Vasallen beherrschte Gebiete; ganze Provinzen gerieten kraft des Lehensrechtes an das Ausland, wie die Normandie und der Westen an England, ein Teil des Südens an Aragon, Burgund und die Provence im 11. Jahrhundert an die deutsche Krone. Dieser Zerklüftung der staatlichen Bildungen entsprachen die starken Gegensätze in den verschiedenen Bevölkerungsschichten, welche sich auf dem Boden Frankreichs über- und nebeneinander abgelagert hatten. Die einheimische keltisch-gallische Rasse, welche sich nur im Westen ziemlich rein erhielt, war im Süden fast völlig aufgesogen von den Nachkommen der griechisch-römischen Kolonisatoren, denen sich später der Niederschlag des kulturfreundlichen Westgotenreiches zugemischt hatte. Das germanische Element besass dagegen fast das Uebergewicht in den von der römischen Kultur nur oberflächlich berührten Gegenden des Nordens, namentlich seit die Normannen hier heimisch geworden waren, und empfing auch im Osten immer neue Nahrung von den

<sup>1)</sup> Archives de la commission des monuments historiques. 4 Bde. 1855—72. — *Viollet-le-Duc*, Dictionnaire raisonné de l'architecture française. 2. Aufl. Paris, 1875. — *A. Saint-Paul*, Histoire monumentale de la France. Paris, 1883. — *H. Havard*, La France artistique et monumentale. Paris, o. J. 6 Bde. — *C. Gurlitt*, Die Baukunst Frankreichs. Dresden, 1896 ff. (Lichtdrucktafeln.)